

Heinz Rölleke

## Hugo von Hofmannsthal Der Librettist auf Abwegen

Hofmannsthal ist zweifellos der bedeutendste deutsche Libretto-Dichter in jüngerer Zeit. Für Richard Strauss schrieb er die Texte zu den Opern »Elektra« (1909), »Der Rosenkavalier« (1911), »Ariadne auf Naxos« (1912), »Die Frau ohne Schatten« (1913), »Die ägyptische Helena« (1928) und »Arabella« – seine letzte Dichtung, den Schlussmonolog dieser Oper, sandte er am 10. Juli 1929, fünf Tage vor seinem Tod, an den Komponisten.

1911 erschien neun Monate nach der Uraufführung des »Rosenkavalier« seine bis heute populärste Dichtung »Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Erneuert von Hugo von Hofmannsthal«, deren Erstaufführung in Berlin am 1. Dezember 1911 bereits ein Aufsehen erregender, großer Erfolg war.

Hofmannsthal war auf das im Spätmittelalter weit verbreitete Geistliche Spiel vom Sterben des reichen Menschen durch seinen Freund, den Komponisten Clemens zu Franckenstein, hingewiesen worden, der in London eine Aufführung des Moralitätsspiels »Everyman« gesehen und in seinem Brief an den Dichter vom 12. April 1903 diese Inszenierung skizziert hatte.<sup>1</sup> Als deren musikalische Elemente nannte er den Auftritt Everymans mit einer Laute sowie Orgelspiel und Chorgesang in der Sterbeszene. Am 22. Dezember 1903 schrieb er zu einer erwünschten Neubearbeitung des alten Spiels: »Musik muß auch dabei sein [...]. Wenn Du niemand anderen weißt will ich Dir gern Musik dazu schreiben wenn immer du welche brauchst. Ich habe das Stück so gern daß ich keine schlechte Musik dafür schreiben könnte.«<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Diese und weitere Zeugnisse zur Entstehungsgeschichte des Spiels und speziell der diesem eingefügten Liedtexte finden sich in zwei Aufsätzen von Heinz Rölleke (Mittelhochdeutsche Lieder in Hugo von Hofmannsthal's »Jedermann«. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1978, S. 488–497, und: Nochmals zu den mittelhochdeutschen Liedern in Hugo von Hofmannsthal's »Jedermann«. In: Ebd., 1979, S. 369–376) sowie in der Kritischen Edition des »Jedermann«: SW IX Dramen 7.

<sup>2</sup> SW IX Dramen 7, S. 236

Noch in demselben Jahr und bis etwa 1906 beschäftigte sich Hofmannsthal sporadisch mit einer auf einigen Zügen des »Everyman« basierenden, aber sonst völlig freien Neugestaltung des alten Spiels. Musik war nur durch eine Szenenangabe angedeutet: »Jedermann tritt aus dem Mauerpförtchen, Mammon hinter ihm, eine Gitarre tragend.« Veröffentlicht wurde das Fragment erst am 25. Dezember 1910, als die eigentliche Arbeit an einer deutschen Nach- und Neudichtung des gesamten »Everyman«-Spiels begonnen war.

Im Mai 1911 begann Hofmannsthal die Suche nach geeigneten Liedeinlagen, deren Text und Melodie möglichst im Stil des 15. Jahrhunderts, dem Alter der beiden Hauptquellen der Neugestaltung entsprechend, gehalten sei sollten, deren sprachlichem Duktus der »Jedermann«-Text archaisierend zu folgen suchte: Dem 1495 im Druck erschienenen »Everyman« und der »Comedi von dem reichen sterbenden Menschen« des Hans Sachs aus dem Jahr 1549. Mit den Empfehlungen von Beer-Hofmann, den er am 31. Mai 1911 angeschrieben hatte, konnte er nichts anfangen, und so wandte er sich an seinen jungen Freund, den Dichter Max Mell, der ihm daraufhin ein Heft mit dem Titel »Lieder der Minnesänger. Ins Hochdeutsche übertragen von E. Escherich. Berlin 1900« schickte. Es bietet 27 neuhochdeutsche Bearbeitungen meist weniger bekannter mittelhochdeutscher Gedichte. Die Textbearbeiterin war die Redakteurin E. Escherich (1856–1935). Vielleicht fühlte sich Hofmannsthal durch den volkstümelnd-archaisierenden Stil der Übertragungen, den E. Escherich auch in ihren eigenen Dichtungen pflegte, angesprochen, weil das scheinbar dem von ihm angestrebten Sprachstil zu entsprechen schien. Tatsächlich muss man die Escherich'schen Bearbeitungen der drei für den »Jedermann« ausgewählten Lieder als in vieler Hinsicht misslungen ansehen: Außer sinnentstellenden Kürzungen und einigen Übersetzungsfehlern ist zu bemängeln, dass von der Eigentümlichkeit und dem Flair der hochmittelalterlichen Lieder so gut wie nichts spürbar wird. Hofmannsthals vorsichtige Überarbeitung der von ihm ausgewählten Texte verbesserte diese nur unwesentlich. Er hatte sich in der Hast der Abschlussarbeiten an seinem »Jedermann«-Manuskript wohl nicht die rechte Zeit für

eine bessere Leistung nehmen können.<sup>3</sup> So muss man denn für die Textfassung der drei Lieder mit dem seit dem 17. Jahrhundert überlieferten Sprichwort, dass Schuster oder ihre Kinder die schlechtesten Schuhe tragen, konstatieren, dass hier ein ausgezeichneter Librettist ausgerechnet für sein ureigenstes Werk schlechte Textvorlagen lieferte: Dienstleistungen für den eigenen Gebrauch sind allgemein oft schlecht.

Die drei Lieder erklingen beim Auftreten der Buhlschaft und in der Tafelrunde der Zecher: »Ein Freund hat uns beschieden« (Vorsänger und Chor), »Floret silva undique, Um meinen Gesellen ist mir weh« (Ein Fräulein und zwei Gäste), »Oh weh, Frau Minne, mir ist weh« (Dünner Vetter). Das erste Lied schrieb Burkhart von Hohenfels in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; »Floret silva« ist in den im 11./12. Jahrhundert entstandenen »Carmina burana« enthalten; das Lied von »Frau Minne« schrieb Ulrich von Lichtenstein in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Statt der ursprünglich intendierten Texte aus dem 15. Jahrhundert handelt es sich hier ausnahmslos um Jahrhunderte zuvor gedichtete Lieder.

Die einziehenden Tafelgäste singen ein Wintertanzlied, dessen erste Strophe Hofmannsthal entgegen seiner Vorlage aus dem Jahr 1900 (»Wir sollen den Winter | Die(!) Stuben empfangen«) nicht übernahm, weil die Szene in seinem Spiel im Freien lokalisiert ist. »Floret silva« ist von Hofmannsthal bei der Wiederholung der beiden Eingangverse textlich in die Bankettszene eingegliedert: Statt »Floret silva undique, | Nach meinem Gesellen ist mir weh«, spottet die Tischgesellschaft über den Vortrag des Fräuleins: »Floret silva undique, | Um ihren Gesellen ist ihr weh.«<sup>4</sup> Das beim Publikum immer besonderen Anklang finden-

<sup>3</sup> Im Übrigen wertete er seinen »Jedermann« bis zur Uraufführung nur als Restauration eines alten Textes im Auftrag Max Reinhardts und kaum als eigene Werkschöpfung (»Eigentlich habe ich nicht das Bewußtsein gehabt, hier überhaupt etwas gemacht zu haben«; an Rudolf Alexander Schröder am 9. November 1911, SW IX Dramen 7, S. 254). Nach den überraschenden und überwältigenden Erfolgen der Aufführungen und des Textbuchs sah er die Sache natürlich anders: Der Jedermann sei kein Versuch, sondern vielmehr eine dichterische Arbeit »schlechthin« (Brief an Anton Kippenberg am 6. November 1924, SW IX Dramen 7, S. 279).

<sup>4</sup> Die lateinische Formulierung hatte E. Escherich nicht übersetzt; Hofmannsthal bietet ebenfalls die sangbare Phrase vom aufgrünenden Wald in der Originalsprache.

de Lied des Dünnen Veters bietet die drei Eingangsverse so gut wie wörtlich nach dem Escherich-Text. Die wenig inspirierte Vertonung<sup>5</sup> der drei Lieder schuf der Schwede Einar Nilson (1881–1964), und diese wurden in der Uraufführung 1911 und mit wenigen Unterbrechungen in allen Salzburger Inszenierungen zwischen 1920 und 1982 gesungen.

Schon diese wenigen Zitate zeigen Hofmannsthal absolut nicht auf der Höhe seiner sonstigen Libretti-Dichtungen. Vielleicht hätte ein Blick in die originalen mittelhochdeutschen Texte, den er sich allerdings versagt hat, seinem »Jedermann«-Spiel angemessenere Qualität beschert. Dass er selbst offenbar nicht mit seinen Liedertexten zufrieden war, deutet sich schon 1911 im Nachwort zur Erstaussgabe des Textes an, in dem er, nachdem seine Hauptquellen genannt sind, etwas unbestimmt formuliert; »Das Tanzlied und die übrigen Lieder sind einer neueren Sammlung der Minnesänger des dreizehnten Jahrhunderts entnommen.« Am 7. Juli 1927 antwortete er dem Germanistik-Studenten Wentzlaff-Eggebert auf dessen Frage nach der genauen Quelle der Lieder bündig und spürbar etwas verärgert: »Neuere Sammlung der Minnesänger vergessen.«<sup>6</sup> Angesichts der mangelnden Qualität der drei Lieder sind Regisseure seit 1983 immer häufiger dazu übergegangen, diese gänzlich zu übergehen oder durch andere Lieder zu ersetzen.

Eine meisterhafte Vertonung der Monologe Jedermanns gelang dem Schweizer Komponisten Frank Martin 1943: »6 Monologe aus Jedermann.« Diese musikalische Interpretation wird den Hofmannsthal'schen Texten genial gerecht; leider kann man die Lieder in den Aufführungen nicht platzieren.

Hier erweist sich Hofmannsthal posthum unversehens wieder als der meisterhafte Librettist, als der er zuvor im »Rosenkavalier« und in vielen andern Opern gegläntzt hatte, indem er Richard Strauss sangbare Texte in einer herrlichen Sprache zu ebenso glänzenden Vertonungen anregte.

Ähnlich war er zuvor im »Rosenkavalier« bei der Arie des Sängers »Di rigori armato il seno« verfahren, die er gänzlich in der italienischen Version beließ.

<sup>5</sup> Gänzlich unvergleichlich ist dagegen die dem Musikstil des Mittelalters angenäherte, mitreißend schwungvolle Vertonung des »Floret silva undique«, die Carl Orff 1939 in seinem Einakter »Der Mond« bot.

<sup>6</sup> Schon am 26. April 1912 hatte er an Willy Haas ausweichend geschrieben: »Die kleine moderne Minnesängeranthologie, die ich in Händen hatte, ist mir unfindbar und der Name mir leider entfallen« (SW IX, S. 273).